Verwendung von wasserunlöslichen Klebemitteln fällt jede Fälschung durch Unbeweglichkeit im aufgeweichten Zustand auf.

Bei exotischen Lepidopteren sind die meisten Verfärbungen auf Feuchtigkeitsniederschläge als Tütenfalter zurückzuführen. Diese Erscheinungen sind bei der indoaustralischen Fauna am häufigsten anzutreffen, während amerikanische Lepidopteren davon fast gar nicht betroffen werden:

Pei Papilio *(Ornithoptera) zalmoxis* v. *ripponi* Röb. ist die braune Grundfärbung, wie auch im »SEITZ« angegeben, verdorben, trotzdem segelt der Falter als seltene Varietät in den Sammlungen. Braune statt blaugrüne Binden bei den afrikanischen *Papilio* der *nireus*-Gruppe sind gleichfalls verdorben durch Feuchtigkeitsniederschläge. In Indo-Australien werden die schwarzgelben *Ornithoptera* davon am meisten befallen, indem das leuchtende Goldgelb dunkelbraun verfärbt ist.

Eine interessante und noch ungeklärte Parallelerscheinung besteht bei den afrikanischen *Charaxes eudoxus* Drury und dem Südbrasilianischen *Morpho portis* v. *psyche* Fldr. Beide Arten haben in der Stammform silberne Unterseitenzeichnungen, bei beiden treten aber auch die Formen mit erloschenen Silberzeichnungen auf, ihre Echtheit ist zweifelhaft.

Aus Zentral-Columbien kommen vereinzelt *Heliconius* der *cydno*-Gruppe, deren hellgelbe Vorderflügelbinde durch Verderben in ein unsauberes Braun verwandelt wurde.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß auch bei den exotischen Lepidopteren Zwitterfälschungen durch Eingeborenenfänger bekannt sind. Vornehmlich aus Vorder-Indien (Assam) sind solche Fälschungen importiert worden und wurde zum Kleben gummiartiges Baumharz verwendet.

Infolge der gegenwärtigen Druckeinschränkungen wurde nur das Wissenswerteste in aller Kürze gefaßt.

Erstmaliger Beitrag zur Makrolepidopterenfauna von Litzmannstadt und Umgebung.

Von *Bodo Jarisch*, Litzmannstadt.

(Fortsetzung von Seite 216.)

Einem kleinen Eichenbusch am Grabenrand verdanke ich die langweilige, wenn auch lohnende Zucht von *Ocneria detrita* Esp. An der Rückseite der untersten Blätter von Brombeersträuchern wurde die Raupe von *Roeselia albula* Schiff. entdeckt. Doch mußte man bei diesem Manöver sehr vorsichtig zu Werke gehen, da sich die Tier-

chen bei der leisesten Berührung der Ranken sofort in die dichte Vegetation fallen ließen. Ein Taschenspiegel, am Ende des Netzstockes befestigt, leistete dabei unschätzbare Dienste. Nicht häufig klopfte ich von Eiche die hellgrüne Raupe von *Hylophilina bicolorana* Füessl., welche im Verpuppungszustand ungewöhnlich empfindlich ist. Von *Poecilopsis pomonaria* Hbn. fielen mir während meiner ganzen Sammelzeit nur zwei Raupen in den Schirm. Desgleichen machten sich die Raupen des Spinners *Poeciloc. populi* sehr rar, und ihre schwierige Zucht brachte nur eitel Sorge. Auffallend zahlreich beobachtete ich in Weidengebüschen *Coloboch. salicalis* Schiff. Im August eines Jahres fand ich eine Raupe auf *Artemisia campestris*, die sich zu meiner unbeschreiblichen Überraschung zu einer *Melicl. scutosa* Schiff. entpuppte. Übrigens das einzige Exemplar in meiner Sammlung.

Vor Jahren wurde in dieser Gegend von dem Posener Entomologen Br. Stehlik als einzigem Sammler eine Raupe der seltenen *Selenephera lunigera* Esp. gefunden und auf Brachland *Lemonia dumi* L. gefangen. Leider habe ich diesen ungebärdigen Flieger nur einmal gesichtet, obwohl ich regelmäßig im Oktober nach ihm Ausschau hielt. Wie ich einwandfrei feststellen konnte, ist hier früher auch vereinzelt der schmucke Bär *Arctia hebe* L. vorgekommen und der verstorbene Vorkriegssammler Br. Glowinski klopfte von Espen *Gastr. populifolia*-Raupen, von deren Faltern ein letztes Belegstück in meinem Besitz ist.

Den Köderfang habe ich in diesem so verlockenden Gelände nur selten versucht, da die Verbindung zu umständlich ist, und schließlich Frau und Kind auch noch ein Anrecht auf diesen unverbesserlichen fanatischen »Würmelpapa« haben. Außer *Rhyacia simulans* Hfn. und einer *Aplecta tincta* Brahm. ist mir auch nichts weiter von Belang vor die Gläser gekommen.

Die Fülle von Weichhölzern in den Wäldern von Justynow und Tuschin bedingt ein zahlreiches Auftreten der zwei *Apatura*-Arten samt der Abart *clytie* Schiff. sowie des vornehmen großen Eisvogels (*Limen. populi* L.). Trotz dieser Häufigkeit, mit welcher die prächtigsten unserer Tagfalter an Waldschneisen und Bahndämmen im Hochsommer auftauchen, bleiben ihre scheuen Weibchen ein äußerst seltener Anblick. So zählte ich eines Tages gegen 55 Eisvogelfalter, worunter nur ein einziges Weibchen war und unter den Schillerfaltern bekam ich manches Jahr überhaupt keinen weiblichen Vertreter zu Gesicht. Das Geheimnis dieses scheinbaren Mißverhältnisses lüftet sich aber, sobald man mit den Lebensgewohnheiten dieser Tiere näher vertraut wird. Gründliche, systematische Beobachtung hat mich nach jahrelangen Mißerfolgen gelehrt, daß die Weibchen grundsätzlich nur vereinzelt und dann vorwiegend früh am Morgen ihre Tränkstellen an Waldwegen besuchen. Später gehen sie über dichten Baumkronen ihren wilden Liebesspielen nach oder sie saugen, dutzendweise zusammengedrängt, irgendwo im Waldesschatten an fließenden Bäumen, um am Nach-

mittag ihrer Eiablage zu genügen. Hat man Glück und findet eine solche Waldkneipe — vornehmlich werden Eichen aufgesucht —, so lassen sich die in Muße schwelgenden Weibchen aller drei Edelfalterarten mit zwei Fingern in Ruhe spielend verhaften. Selbstverständlich ist bei einem solchen Annäherungsversuch Vorsicht geboten, da die fürnehme Gesellschaft bei einer hastigen Bewegung plötzlich auseinanderstiebt und, so beunruhigt, sich dann zögernd erst nach und nach wieder zusammenfindet. Ganz im Gegensatz zu den männlichen Apaturen und den Limenitisfaltern, für deren Flug ein sonniger Tag Voraussetzung ist, scheinen die Weibchen der Schillerfalter und unter diesen wiederum besonders das *iris*-Weibchen äußerst empfindlich gegen längere intensive Sonnenbestrahlung in der Mittagszeit zu sein. Können sie doch stundenlang mit geschlossenen Flügeln, den Kopf nach unten gerichtet, bewegungslos im Schatten ihrer Futterbäume verharren, während ich das Eisvogel-Weibchen schon wiederholt bei sengender Hitze auf alten Espenbäumen antraf, wo es sich genießerisch sonnte.

Trotzdem nun die Futtersträucher dieser Nymphaliden in unbegrenzten Mengen durch die Gegend säuseln, hat mich das Auffinden ihrer Raupen so manche trostlose Stunde gekostet. Nach vielen vergeblichen Spezialexkursionen hatte ich endlich herausgefunden, daß der Eisvogel mit Vorliebe die untersten Äste ganz bestimmter alter Espenriesen und zwar hartnäckig Jahr für Jahr dieselben, für seine Eiablage wählt, wobei er wiederum die Südseite solcher Bäume bevorzugt, die wohl frei, aber windgeschützt stehen. So kommt es, daß man die Räupchen mitunter an Astspitzen findet, die fast die Erde berühren. Sehr sporadisch stellte ich die Brut an den Kronen junger Espenbäumchen fest. Da die junge Eisvogelraupe schon Ende Juli ihr selbstgefertigtes Winterquartier zeitweise aufsucht, welches den Zweigen sehr geschickt angepaßt ist, empfiehlt es sich, diese rechtzeitig zu suchen, wenn ihre Fraßspur — kahlgefressene und verlängerte Mittelrippe der Blattspitze — ganz unverkennbar ist. Im Frühjahr sind die meisten Häuschen von den Feinden geplündert oder die Räupchen vertrocknet und der Fund somit recht spärlich.

Die größte Sorge jedoch bereiteten mir die *Apatura*-Raupen. Ist doch die Anpassung dieser Spezies in allen Entwicklungssphasen ihres Raupendaseins dermaßen vollkommen, daß man beim Suchen mitunter das Tastgefühl der Finger zu Hilfe nimmt, weil man den eigenen Augen nicht mehr traut. Was die einschlägigen Handbücher über das Vorkommen dieser Raupen und ihre Lebensweise berichten, ist zwar eindeutig aber praktisch von geringer Bedeutung. Ausgerüstet also mit dem dürftigen Fachwissen »im Schatten« und »an feuchten Stellen«, fahndete ich im Winter auf strapaziösen Ausflügen nach den winzigen Lebewesen, die sich wie braune zentimetergroße Schnecken satanisch knospenähnlich an die Knospen schmiegen und mit dieser Eigenschaft den Sammler zur hellen Verzweiflung bringen können. Kein Wunder, daß die Resultate windig

waren. Wenn man bedenkt, daß der gefiederten Konkurrenz ein beachtlicher Teil der Tiere zum Opfer fällt und überdies der Rotschiller seine Eier nicht gerade in der gewünschten Nasenhöhe deponiert, so bleiben verdammt wenig Exemplare zum . . . Übersehen übrig. So verlegte ich denn meine Schwerarbeitertätigkeit in die Frühlingsmonate. Wieviele Bäume ich geduldig, aber vergeblich jedes Jahr unter Einsatz sämtlicher Kräfte und Kniffe keuchend und schwitzend zur Erde gebogen habe, darüber will ich schamhaft schweigen. Genug, eines Tages im April geschah es, daß sich die boshafte Schmetterlingsgöttin erbarmte. Unter einer alten Grauweide gegen den Himmel blickend, erspähte ich eine Fraßspur, deren Urheberin ich mit klopfendem Herzen als Blauschillerraupe identifizierte. Seitdem ist für mich das große Rätsel gelöst, denn ich weiß, daß *Apat. iris* nur an solchen Zweigen zu finden ist, deren Umgebung nach Möglichkeit das ganze Jahr über im Schatten liegt. Diese Bedingung erfüllen am besten hohe Koniferen. Die junge Raupe frißt das Blatt der Salix caprea, oder cinerea, indem sie zu beiden Seiten der Spitze oder in die Spitze selbst bogenförmige Einbuchtungen nagt. Dieses charakteristische Fraßbild ist aus der Froschperspektive kaum zu verkennen und führt in den weitaus meisten Fällen zur Entdeckung. Bei ganz anderer Gelegenheit stieß ich dann auch auf die Rotschillerraupe, die wohl ähnlich die Blätter ihrer Futterbäume benagt, aber fast ausschließlich auf freistehenden Espen und hier vorwiegend auf höheren Ästen vorkommt. Obwohl auch sie grundsätzlich der schattigen Nordseite den Vorzug gibt, braucht sie keinen totalen Dauerschatten, ja ich fand sie mitunter sogar auf südlich gelegenen ganz sonnigen Zweigen. Man sucht sie zweckmäßigerweise erst, wenn sie älter und das Espenlaub voll entwickelt ist. Die zurückgelassenen Seidenpolster auf den etwas nach innen gewölbten angefressenen Blättern reden dann eine deutliche Sprache und halten, was sie verheißen. Für den Blauschiller kommt diese Suchmethode weniger in Frage, da die Spinnspuren auf den weichen Weidenblättern im Dämmerschatten nie so augenfällig sind und die älteren Raupen nicht so typisch fressen. In der Regel sind die *Apatura*-Raupen ziemlich spärlich auf ihre Futterplätze verteilt und es bedarf schon einer guten Ortskenntnis, mancher Erfahrung und gehöriger Ausdauer, wenn man ein Dutzend dieser grünen Häschen zusammentragen will. Die Aufzucht aller drei Nymphalidenarten gelang mir vorzüglich in meinem Insektarium, einem Drahtgazehaus im Freien, wo ich die gesamte Entwicklung der Raupen bis zu ihrer Verpuppung an den lebenden Futtersträuchern ungestört überwachen konnte. Dieser interessante Anschauungsunterricht versetzte mich auch endlich in die Lage, schon im Spätsommer die winzigen *Apatura*-Räupchen zu erkennen, wenn sie noch vor der ersten Häutung sind und — ohne Hörnchen, mit dünnem Leib und kugeligem braunen Kopf — wie kleine Maden an den Blattspitzen haften. Selbst die gerippten, anfangs hellgrünen Eier konnte ich wiederholt auf der Oberseite der Blätter ausfindig

machen. Gewiß gehört dazu eine vollkommene Konzentration auf das gesuchte Sammelobjekt, viel Zeit und noch mehr Geduld. Doch, wie überall, so schafft auch hier der Ehrgeiz die mühseligste Arbeit. (Fortsetzung folgt Seite 228.)

Beitrag zum Vorkommen von *Melicleptria scutusa* Schiff.

Von *G. Wangrin*, Stettin.

An einem schönen Sonntag war's, als ich die erste Bekanntschaft mit dieser Raupe machte, am 20. September 1942.

Am Neuendorfer See bei Aalgraben, nördlich von Stettin gelegen, fand ich einige Raupen an Artemisia campestris. Auf dem Nachhausewege fand ich weitere Raupen bei Stettin-Völschendorf und im Nachbardorf Daber. Ich zählte innerhalb einer halben Stunde zirka 600 Raupen. Dies Gebiet besuchte ich dann noch oft, und so konnte ich feststellen, daß noch spät bis in den Oktober hinein (letzte Beobachtung 13. 10.) die Raupen hier vorkamen. Während die Fachbücher »BLASCHKE, BERGE und HOFMANN, SPULER« als Raupenmonate Juni bis Juli angeben, ist hier in Pommern die Raupe anscheinend September bis Oktober zu suchen.

Demnach besteht wohl WARNECKES Ansicht (E Z. Nr. 20, 56. Jahrgang) mit Recht, daß 1942 ein starkes Flugjahr für *scutosa* gewesen ist, zumal die Falter-Faunen von Pommern keinen Raupenfund erwähnen.

Massenflug von *Abraxas sylvatica* Sc. Ent. Carn.

Von *G. Leiberg*, Oederan i. Sa.

In der Oederaner Fauna ist mir seit meiner intensiven entomologischen Tätigkeit ab 1884 und auch meinen rührigen Bekannten GEISLER und FLACH kein Stück dieser Art zu Gesicht gekommen. Am 25. Juni 42 beobachtete ich im Rabenauer Grund bei Tharandt zwei Exemplare und am 17. Juni 42 wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß im Laubwaldteil unseres Stadtwaldes der Falter z. Z. zu Tausenden vorkomme; vergangene Woche sei es noch toller gewesen. Ich überzeugte mich selbst von dem Massenvorkommen. Die Tiere flogen wenig, sondern saßen meist auf allen möglichen Laubbäumen, Sträucher und Kräuter herum. Am 29. Juni 42 stellte ich fest, daß inzwischen die Vögel reichlich Mahlzeit gehalten hatten, denn es lagen die Falter zu Hunderten ohne Hinterleib am Boden. Ein kleiner Eichenwald inmitten des Fichtenwaldes soll ebenso übersät mit den Faltenr gewesen sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologische Zeitschrift

Jahr/Year: 1942-1943

Band/Volume: 56

Autor(en)/Author(s): Jarisch Bodo

Artikel/Article: Erstmaliger Beitrag zur Makrolepidopterenfauna von Litzmannstadt und Umgebung 218-222